

27. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 21,33-44 – Mord im Weinberg

Kontext

Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem (Mt 21,1-11) folgt der Jerusalemteil des Evangeliums, in dem es vornehmlich um die Autorität und Sendung Jesu (Mt 21,23-27) geht. Der Konflikt mit seinen Gegnern spitzt sich hier beginnend mit der Tempelreinigung (Mt 21,12-17) immer mehr zu und läuft nach der großen Endzeitrede (Mt 24-25) auf die Passionserzählung (Mt 26-27) hinaus.

Das Gleichnis vom Mord im Weinberg Mt 21,33-44 findet sich innerhalb der Parabelrede Mt 21,28-22,14, die sich aus dem Gleichnis von den beiden Söhnen (Mt 21,28-31), dem Gleichnis vom Mord im Weinberg (Mt 21,33-44) und dem Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl (Mt 22,1-14) zusammensetzt. Damit wird die Tendenz des Mt, Parabeln vornehmlich innerhalb größerer kompositorischer Einheiten zu überliefern (vgl. z.B. Mt 13), erneut deutlich. Mt 21,33-44 nimmt innerhalb dieser Komposition eine zentrale Stellung ein; die redaktionelle Überleitung zum dritten Gleichnis (Mt 21,45-46) schildert die Reaktion der Hohenpriester auf das Gehörte, die sich im Versuch der Festnahme Jesu konkretisiert. Damit wird die Brisanz des Mordfall-Gleichnisses umso deutlicher. Durch sprachliche Mittel wie Inklusionen, Stichwortanknüpfungen, Parallelen, gemeinsame Milieus, Personenkonstellationen etc. sind die drei Gleichnisse miteinander vernetzt.

Der gesamte Themenkomplex wird durch die theologische Frage nach der Autorität Jesu eingeleitet. Dadurch wird den einzelnen Gleichnissen eine gewisse christologische Färbung gegeben. Das Gleichnis vom Mord im Weinberg steht dabei zentral. Es ist mit dem vorausgehenden Gleichnis von den beiden Söhnen durch die Stichworte: Sohn und Weinberg, also das gleiche Bildfeld, semantisch vernetzt. Vor dem dritten Gleichnis dieses Redekomplexes wird die Reaktion der Adressaten – Hohepriester und Pharisäer (V.45) – beschrieben. Das folgende Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl ist mit den beiden vorausgehenden ebenfalls durch das Stichwort ‚Sohn‘ semantisch vernetzt. Darüber hinaus enthält es das Motiv der Ablehnung, Misshandlung und des Tötens ebenso wie das Gleichnis vom Mord im Weinberg. In allen drei Gleichnissen geht es thematisch um eine ausgeschlagene Einladung bzw. um eine verpasste Chance, die mit dem Reich Gottes verbunden ist.

Gliederung der Perikope

Das Gleichnis vom Mord im Weinberg lässt sich in drei Unterabschnitte gliedern: Nach einer Gattungsanzeige und Höraufforderung in V 33a folgt in V 33b die Exposition, die vom Anlegen des Weinbergs und Verpachten berichtet. Der Mittelteil VV 34-39 schildert die dreifache Sendung verschiedener Boten zu den Pächtern im Weinberg, die allesamt ein ähnliches Schicksal erwartet. Dabei ist eine deutliche dramatische Steigerung der Ereignisse zu erkennen, die sich in der gesteigerten Bedeutung der Gesandtschaften und der Reaktionen auf sie ausdrückt; sprachlich wird die Dramatik durch immer kürzere Beschreibungen des Geschehens realisiert. Mit dem Höhepunkt, dem Mord am Sohn und Erben des Weinbergbesitzers, bricht die Erzählung abrupt ab. Im Schlussteil des Gleichnisses VV 40-44 folgt ein Dialog zwischen Jesus und seinen Hörern, der Reaktionen auf die

brutale Erzählung zu erkennen gibt. Ein zentrales Element ist hier das Schriftzitat in V 42, mit dem das Geschehen in VV 43f gedeutet wird.

Das Gleichnis ist wohl strukturiert und enthält mnemotechnische Effekte wie etwa die dreifache Sendung von Stellvertretern, die sich steigende Brutalität der Pächter gegenüber den Gesandten, die rhetorische Frage Jesu. Zudem werden Kontraste genutzt, um die Dramatik der Ereignisse zu unterstreichen: Weinberg \leftrightarrow anderes Land; Weinbergbesitzer \leftrightarrow Pächter; Sendung \leftrightarrow Tötung. Diese dienen dazu, die beiden aufeinander zulaufenden Spannungsbögen zueinander und zum Höhepunkt der Erzählung zu führen. Der gesandte Sohn nimmt dabei die Funktion eines Mittlers zwischen beiden Seiten ein, wird jedoch von den Pächtern abgelehnt, wodurch sich der Kontrast noch weiter verschärft.

Das Gleichnis baut zudem durchgängig auf atl. Bildmaterial auf, das vornehmlich aus Jes 5,1-7, dem Weinberglied Jesajas, bekannt ist. Darin steht der Weinberg metaphorisch für das Volk Israel und der Weinbergbesitzer für JHWH. Es handelt sich um ein Liebeslied, das die tiefe Beziehung zwischen JHWH und Israel schildert. Im vorliegenden Gleichnis ist diese Liebesbeziehung zwischen Weinbergbesitzer und Pächtern zutiefst gestört. Im Kontrast zum atl. Liebeslied wird hier abgrundtiefer und zerstörerischer Hass zwischen beiden Parteien geschildert, für den ausschließlich die Pächter Verantwortung tragen.

Die scharfen Kontraste und die Metaphernsprache dienen als Transfersignale dieser fiktionalen, aber dennoch realistischen Klein-Erzählung, mit denen der Erzähler an seine Hörer/innen appelliert und sie zu einer Deutung herausfordert. Innerhalb der größeren Makrostruktur des Mt erfüllt es die literarische Funktion, den sich dramatisch zuspitzenden Konflikt zwischen Jesus und seinen Gegnern und seine bevorstehende Passion narrativ und metaphorisch verfremdet zu antizipieren und eine Deutungsperspektive für die Lektüre der Passionserzählung vorzustellen. Diese enthält neben einem Versuch, die Ablehnung Jesu und seine Passion in die Heilsgeschichte deutend einzuordnen, deutliche christologische als auch ethisch-paränetische Implikationen.

Exposition (V 33)

³³ Ἄλλην παραβολὴν ἀκούσατε. Ἄνθρωπος ἦν οἰκοδεσπότης ὅστις ἐφύτευσεν ἀμπελῶνα καὶ φραγμὸν αὐτῷ περιέθηκεν καὶ ὠρυξεν ἐν αὐτῷ ληνὸν καὶ ἀκοδόμησεν πύργον, καὶ ἐξέδετο αὐτὸν γεωργοῖς, καὶ ἀπεδήμησεν.

³³ Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.

V 33a enthält sowohl eine Höraufforderung als eine Gattungsanzeige (παραβολή), die in der neueren Gleichnisforschung ernst genommen wird. Die Unterscheidung in Untergattung wird aufgrund der sehr disparaten und einander widersprechenden Zuordnungen nicht mehr vorgenommen. Man spricht daher besser allgemein von der literarischen Gattung der Parabel.

V 33b: In der nachfolgenden Exposition wird der Gutsbesitzer in siebenfacher Weise – vollendet – beschrieben: 1. Er ist Gutsbesitzer, 2. er legt einen Weinberg an, 3. er zieht ringsherum einen Zaun, 4. er hebt eine Kelter aus, 5. er baut einen Turm, 6. er verpachtet den Weinberg, 7. er reist in ein anderes Land. Bis auf die erste Identifikation, die in Form eines Substantiv erfolgt, wird dieser Mensch (ἄνθρωπος) gemäß antiker Gepflogenheiten nicht mit Hilfe von Adjektiven, sondern durch typische Handlungen bzw. eine Handlungsabfolge, repräsentiert durch verschiedene Bewegungsverben (anlegen – ziehen – ausheben – bauen – verpachten) beschrieben. Damit wird er idealtypisch als ein Weinbergbesitzer beschrieben, der Identifikationspotentiale enthält. Die Hörer/innen erfahren weder seinen Namen noch andere biographische Details; vielmehr wird die Basis für das anschließende Drama gelegt. Parabeln sind eben einsträngig und auf das Wesentliche konzentriert. Die beiden kontrastiven Ortsangaben des Gleichnisses antizipieren bereits in der Exposition das Geschehen: Dem Weinberg steht unbestimmt das andere Land gegenüber, in das der Besitzer reist. Zwischen Weinbergbesitzer und Pächtern besteht (nicht nur) große räumliche Distanz.

Dem Individuum des Weinbergbesitzers wird das Kollektiv der Winzer gegenüber gestellt, die in keiner Weise näher charakterisiert werden. Ihre Anzahl bleibt unbestimmt; zudem werden sie weder durch ihr Handeln noch durch Adjektive näher beschrieben. Während der Besitzer des Weinbergs ein gewisses Profil erhält, bleiben die Gesichter der Pächter nichtssagend und leer. Sie offenbaren ihr wahres Gesicht einzig durch ihr Verhalten den Gesandtschaften gegenüber. Wie sie mit dem Weinberg umgehen, bleibt offen.

Sendungen (VV 34-39)

<p>³⁴ ὅτε δὲ ἤγγισεν ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν, ἀπέστειλεν τοὺς δούλους αὐτοῦ πρὸς τοὺς γεωργοὺς λαβεῖν τοὺς καρποὺς αὐτοῦ. ³⁵ καὶ λαβόντες οἱ γεωργοὶ τοὺς δούλους αὐτοῦ ὄν μὲν ἔδειραν, ὄν δὲ ἀπέκτειναν, ὄν δὲ ἐλιθοβόλησαν. ³⁶ πάλιν ἀπέστειλεν ἄλλους δούλους πλείονας τῶν πρώτων, καὶ ἐποίησαν αὐτοῖς ὡσαύτως. ³⁷ ὕστερον δὲ ἀπέστειλεν πρὸς αὐτοὺς τὸν υἱὸν αὐτοῦ λέγων, Ἐντραπήσονται τὸν υἱὸν μου. ³⁸ οἱ δὲ γεωργοὶ ἰδόντες τὸν υἱὸν εἶπον ἐν ἑαυτοῖς, Οὗτός ἐστιν ὁ κληρονόμος: δεῦτε ἀποκτείνωμεν αὐτὸν καὶ σχῶμεν τὴν κληρονομίαν αὐτοῦ. ³⁹ καὶ λαβόντες αὐτὸν ἐξέβαλον ἔξω τοῦ ἀμπελῶνος καὶ ἀπέκτειναν.</p>	<p>³⁴ Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seinen Anteil an den Früchten holen zu lassen. ³⁵ Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügeln sie, den andern brachten sie um, einen dritten steinigten sie. ³⁶ Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erstemal; mit ihnen machten sie es genauso. ³⁷ Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. ³⁸ Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir seinen Besitz erben. ³⁹ Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um.</p>
---	--

V 34a ordnet das folgende Geschehen der Erntezeit zu, die im Griechischen mit ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν beschrieben wird. Damit erhält das Gleichnis eine deutliche Gerichtsimplication, da im AT und NT das Gericht vielfältig als Ernte beschrieben wird. Der Weinbergbesitzer tritt nach der Exposition erneut als aktiv Handelnder in Erscheinung (schicken, um holen zu lassen).

VV 34b-39 schildert die dreifache Sendung von Stellvertretern durch den Weinbergbesitzer und die Reaktion der Pächter. Beim ersten Mal (VV 34b-35) werden die gesandten Knechte gepackt (λαβόντες), einer wird verprügelt (ξδειραν), ein anderer getötet (ἀπέκτειναν) und ein dritter gesteinigt (ἐλιθοβόλησαν). Drei Verben umschreiben die brutale Tat des mehrfachen Mordes. Bei der zweiten Sendung steigert sich nur die Anzahl der Knechte (πλείονας τῶν πρώτων), nicht jedoch die Reaktion der Pächter: Mit ihnen machten sie es genauso (V 36 ἐποίησαν αὐτοῖς ὡσαύτως).

Mit der dritten Gesandtschaft (V 37) ist eine weitere Steigerungsstufe zu erkennen, die den Höhepunkt der Erzählung bildet; er wird durch verschiedene literarische Mittel realisiert. Dazu gehört die Zeitangabe „zuletzt“ (ἔσπερον, die diese Sendung einleitet und sie von den vorherigen absetzt. Allerdings wird die Anzahl der Knechte nicht noch einmal gesteigert, sondern es erfolgt die Sendung einer Einzelperson, die in besonders enger Beziehung zum Weinbergbesitzer steht: Er sendet nun seinen Sohn (τὸν υἱὸν αὐτοῦ). Sprachlich legt es sich nahe, dass es sich um den einzigen Sohn des Weinbergbesitzers handelt, da der bestimmte Artikel benutzt wird und nicht von einem seiner Söhne die Rede ist; diese Annahme wird auch durch V 38 unterstützt, indem der Sohn als einziger Erbe des Weinbergbesitzers geschildert wird. Eine weitere Spannungssteigerung geschieht durch den Einblick in die Gedankenwelt des Weinbergbesitzers. Die Hörer/innen des Gleichnisses erhalten können Anteil nehmen an den hoffnungsvollen, aber unrealistisch-illusionären Gedanken des Senders, der Achtung seinem Sohn gegenüber erwartet (ἐντραπήσονται τὸν υἱόν μου). Durch diesen Einblick in die Innenwelt des Weinbergbesitzers erhält sein Charakter nicht nur mehr Profil, sondern auch die Dramatik des Geschehens wird gesteigert. Auch die negative Reaktion der Pächter wird durch eine wörtliche Rede gesteigert, in der Sie einander zum Töten des Sohnes auffordern (V 38): „Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir seinen Besitz erben.“ Dabei wird nicht nur der Sohn als Erbe des Weinbergs in seinem juristischen Verhältnis zu den Pächtern näher beschrieben, sondern auch das Motiv des Tötens enthüllt: Habgier. Die Pächter wollen Erben des Weinbergs werden. Die Umsetzung der Tat wird abschließend in V 39 in einem mnemotechnischen Dreierschritt erzählt: packen – hinauswerfen – umbringen, der vergleichbar mit jener ersten Tat ist, die in V 35 geschildert ist.

Der Weinbergbesitzer wird dreimal durch die gleiche Handlung charakterisiert: Das Schicken von Gesandtschaften. Damit werden die Kontinuität, Konsequenz und Entschlossenheit seines Handelns beschrieben. Er lässt nichts unversucht und (ver-)gibt eine Chance nach der anderen. Sein Charakter erscheint damit als gefestigt; er gibt nicht vorzeitig auf und lässt sich nicht von Misserfolgen von seinem Plan abhalten. Zudem verrät sein Gedankengang („Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben.“) etwas von seiner Güte, seinem Gut-Sein.

Den drei Gesandtschaften widerfährt das gleiche Schicksal. Bei jedem neuen Versuch steigern sich sowohl die Hoffnungen des Senders auf seinen Anteil an der Ernte als auch die destruktiven Reaktionen der Pächter. Sie scheuen weder vor einer gesteigerten Anzahl gesandter Knechte, noch vor dem Leben des Sohnes des Weinbergbesitzers. Die Beziehung zwischen Sender und Pächter sowie den Gesandtschaften ist zutiefst gestört, obwohl doch die Pächter ihren Lebensunterhalt dem Weinberg und seinem Besitzer verdanken. Durch ihr grausames Tun zerstören sie jegliche Beziehung zu ihm – während der Weinbergbesitzer immer wieder neu versucht, die Beziehung aufrecht zu halten und seinen Weinberg nicht aufzugeben bereit ist. Sein Einsatz geht bis hin zur Sendung seines Sohnes.

Die drei Gesandtschaften – insbesondere der Sohn, der Erbe – dienen dazu, inmitten der Kontraste eine Brücke zu bauen und die Beziehung zu den Pächtern wieder aufzunehmen. Dies misslingt jedoch durch das Morden der Pächter gleich dreimal – der Kontrast führt damit zu einer tiefen Kluft, die Kommunikation ist zutiefst gestört.

Die Pächter stehen damit in krassem Kontrast zum Weinbergbesitzer. Während sie in der Exposition keinen bleibenden Eindruck hinterlassen haben, tritt nun ihr wahrer Charakter durch ihre Handlungen (packen – prügeln – umbringen – steinigen; machen [es genauso]; sehen – sagen – packen – hinauswerfen – umbringen) und die Mordaufforderung („Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir seinen Besitz erben.“) ans Tageslicht. Die Grausamkeit des Geschehens wird nicht nur durch die wörtliche Rede unterstrichen, sondern auch durch das einzige Verb der Sinneswahrnehmung, das in diesem Gleichnis vorkommt: ‚(den Sohn) sahen‘. Im Unterschied zu den vorherigen Gesandtschaften wird hier eine persönliche Begegnung von Angesicht zu Angesicht beschrieben. ‚Sehen‘ hat hier eine besondere Qualität; es ist mehr als nur das Wahrnehmen, Beobachten, zur Kenntnis nehmen. Trotz dieser personalen Begegnung mit dem Erben führen die Pächter den Mord aus. In ihrer Kontinuität, Konsequenz und Entschlossenheit ihres Handelns stehen sie dem Weinbergbesitzer in Nichts nach. Nur mit einem Unterschied: Ihr Handeln hat durchgängig ein negatives Vorzeichen. Sowohl ihre Handlungen als auch ihre Rede lassen in ihnen ihren schlechten Charakter erkennen, der in keiner Weise der Güte des Weinbergbesitzers entspricht. Im Gegenteil, sie lassen sich von seinem hartnäckigen Gutsein nicht zum Guten bewegen, sondern verharren in ihrem destruktiven Handeln aus dem niederen Beweggrund der Habgier, die sich im Laufe der Handlung steigert: Während sie zu Beginn nur die Ernte für sich behalten wollen, so ist es am Ende gar der Weinberg, den sie erben wollen.

Mit der Sendung des Sohnes laufen die beiden dramatischen Spannungsbögen auf ihren Höhepunkt zu. Sie fordert zu einer Reaktion heraus. Die dritte Sendung des Weinbergbesitzers, die seines Sohnes, ist eine Antizipation der Passionsgeschichte Jesu. Während in der mk Vorlage der Sohn durch die Prädikation $\nu\acute{\iota}\acute{o}\nu \acute{\alpha}\gamma\alpha\pi\eta\tau\acute{o}\nu$ deutlicher an Jesus erinnert (vgl. die Offenbarungsstimme bei Taufe und Verklärung), hat Mt diese Charakterisierung zugunsten einer nüchterneren Beschreibung verändert. Die Passion des Sohnes und das Wort vom Eckstein (vgl. Schriftzitat) legen jedoch auch bei Mt eine Anspielung auf Kreuzigung und Auferstehung nahe.

Die kurze Handlung der Parabel baut auf Kontrasten auf: Weinbergbesitzer \leftrightarrow Pächter; Sendung \leftrightarrow Tötung. Vor allem die beiden Hauptopponenten – der Weinbergbesitzer als Individuum auf der einen Seite und die Pächter als Gruppe auf der anderen Seite – verdeutlichen die (zunächst) aussichtslos scheinende Machtkonstellation. Nach menschlichem Ermessen hat der Weinbergbesitzer durch die Mordlust seiner Pächter nicht nur seine Knechte und seinen Sohn, sondern auch seine Autorität verloren. Das Gleichnis bricht hier abrupt ab, es erzählt weder von einem gerechten Ausgleich noch von einer Umkehr der Machtverhältnisse. Es bleibt ganz auf der Ebene menschlicher Realitäten und der Heilsgeschichte.

⁴⁰ ὅταν οὖν ἔλθῃ ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος, τί ποιήσει τοῖς γεωργοῖς ἐκείνοις; ⁴¹ λέγουσιν αὐτῷ, Κακοὺς κακῶς ἀπολέσει αὐτούς, καὶ τὸν ἀμπελῶνα ἐκδώσεται ἄλλοις γεωργοῖς, οἵτινες ἀποδώσουσιν αὐτῷ τοὺς καρποὺς ἐν τοῖς καιροῖς αὐτῶν. ⁴² λέγει αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, Οὐδέποτε ἀνέγνωτε ἐν ταῖς γραφαῖς, Λίθον ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες οὗτος ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας: παρὰ κυρίου ἐγένετο αὕτη, καὶ ἔστιν θαυμαστὴ ἐν ὀφθαλμοῖς ἡμῶν; ⁴³ διὰ τοῦτο λέγω ὑμῖν ὅτι ἀρθήσεται ἀφ' ὑμῶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ καὶ δοθήσεται ἔθνει ποιοῦντι τοὺς καρποὺς αὐτῆς. ⁴⁴ Καὶ ὁ πεσὼν ἐπὶ τὸν λίθον τοῦτον συνθλασθήσεται: ἐφ' ὃν δ' ἂν πέσῃ λικμήσει αὐτόν.

⁴⁰ Wenn nun der Besitzer des Weinbergs kommt: Was wird er mit solchen Winzern tun? ⁴¹ Sie sagten zu ihm: Er wird diesen bösen Menschen ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist. ⁴² Und Jesus sagte zu ihnen: Habt ihr nie in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder? ⁴³ Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt. ⁴⁴ Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen der Stein aber fällt, den wird er zermalmen.

V 40: Nach der Schilderung der Morde im Weinberg folgt nun ein Dialog zwischen Jesus und seinen Hörern. Er wird durch eine rhetorische Frage Jesu eröffnet, die das Kommen des Weinbergbesitzers und seine Reaktion an den Pächtern in den Blickpunkt rückt. Die Frage Jesu verändert die Perspektive des Geschehens: Während das Gleichnis den Blick auf die destruktiven Machtstrategien der Pächter lenkt, wird nun die Autorität des Weinbergbesitzers in das Zentrum gerückt.

V 41 enthält die erwartungsgemäße Antwort der Adressaten Jesu. Die Pächter werden durch andere abgelöst, die bereit sind, die Früchte zu gegebener Zeit abzugeben. Den bösen Pächtern droht ein böses Ende. Ihnen werden zum Kontrast zudem gute Pächter gegenüber gestellt. Ihr Vergehen bestand darin, die Früchte dem Weinbergbesitzer zur gegebenen Zeit (ἐν τοῖς καιροῖς) vorenthalten zu haben.

VV 42-44 führen am Ende ein Schriftzitat an, das auf das Gleichnis appliziert wird. Das Zitat entstammt Ps 118,22f und hat messianische Konnotation. In V 43 wird es – im Unterschied zu Mk – auf die christliche Gemeinde hin gedeutet. Während das Gleichnis – abrupt und enttäuschend – mit dem bitteren Ende des Sieges menschlicher Machtverhältnisse endet, ordnet das Schriftzitat das Geschehen in einen größeren heilsgeschichtlichen Zusammenhang ein. Die Metaphern Sohn // Stein, das Verwerfen // das Töten, die Bauleute // die Pächter liegen auf jeweils auf einer Bedeutungsebene. Der verworfene Stein, der durch das Handeln des Herrn zum Eckstein wird, wirft neues Licht auf das Gleichnis vom Mord im Weinberg und gibt ihm eine Hoffnungsperspektive. Der Mord am Sohn des Weinbergbesitzers wird damit nicht als das Ende gedeutet, sondern als Beginn (Eckstein), der durch Gott bewirkt wird. Dieses Geschehen wird durch das Psalmzitat zudem als ein Wunder bezeichnet, das öffentlich geschieht. Es handelt sich um eine Antizipation auf das Auferstehungsgeschehen. V 43 deutet nun das Geschehen im Sinne einer Gerichtsparänese. Es kündigt den Hörer/innen an, dass ihnen das Reich Gottes (→ Weinberg) weggenommen und einem anderen Volk gegeben wird, das

bereit ist, die Früchte der Ernte zu bringen. Die Gerichtsthematik wird auch im abschließenden V 44 durchgehalten. Wer an dem Stein (→ Sohn) Anstoß nimmt, wird selbst scheitern.

Die VV 40-44 nehmen unerwartet die Umkehr der Machtverhältnisse in den Blick, die im Gleichnis als provozierendes Ärgernis den Hörer/innen vorgestellt wurden. In metaphorischer Sprechweise, mit Hilfe eines Dialogs mit den Gegnern Jesu, mit zwei rhetorischen Fragen und einem gedeuteten Schriftzitat wird theologisch der Bogen weit über die antizipierte Passionsgeschichte gespannt und das Auferstehungs- und Gerichtsgeschehen in den Blick genommen. Dies ist theologisch nicht unproblematisch, da die Enterbung / Verwerfung des Volkes Israel und die Erwählung der Kirche als neues Volk Gottes in diesem Textabschnitt thematisiert werden (Substitutionstheorie). Diese Aussage ist problematisch, wenn sie isoliert vom größeren Kontext des Mt gelesen wird, da sie einen latenten Anti-Judaismus nahe legt. Da sie nicht repräsentativ für die mt Sicht des Verhältnisses von Kirche und Israel ist, muss sie daher in den historischen Kontext der mt Gemeindeggeschichte eingeordnet werden, in der die Ablehnung Jesu durch Teile des Judentums als bitterer Scheidungsprozess von Jesusnachfolgenden und ihn Ablehnenden seine Spuren hinterlassen hat. Die mt Ekklesiologie gibt dabei Israel jedoch nicht aus, sondern vertritt eine universale Ausweitung der Mission (Mt 28,16-20). Das Gleichnis spiegelt damit auch ein Stück Gemeindegtheologie und einen Versuch, mit der Schwierigkeit der Existenz zweier Geschwister-Religionen umzukehren, deren Wege sich schmerzvoll getrennt haben. Für die damaligen Ersthörer/innen des Mt enthält das Gleichnis implizit die Aufforderung, sich mit der Heilsgeschichte Gottes in ihrer Kontinuität, ihrem Verhältnis zu den jüdischen Schwestern und Brüdern und ihrer Haltung zum gesandten Sohn Gottes auseinanderzusetzen und sich einer versöhnten Einstellung zu vergewissern – keine leichte Aufgabe, weder damals noch heute.

Zusammenfassende Überlegungen

Das Gleichnis ist eine verdichtete Erzählung mit heilsgeschichtlichen, christologischen, ethischen und eschatologisch-paränetischen Aussagen. Es bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für theologische Reflexion und persönliche Meditation:

Die scharfen Kontraste zwischen Weinbergbesitzer und Pächter lösen Fragen aus:

1. Auf welche Seite stehe ich persönlich? Auf der Seite des Weinbergbesitzers, d.h. bereit, meine dem Weinbergbesitzer verdankte „Ernte“ abzugeben?
2. Oder auf der Seite der Pächter, die habgierig an ihrer – dem Weinbergbesitzer verdankten Ernte – festhalten und voller Habgier den gepachteten Weinberg besitzen wollen?
3. Welche Haltung kennzeichnet mich mehr: Dankbarkeit oder Habgier?
4. Wie ist meine Beziehung zu dem gesandten Sohn des Weinbergbesitzers, der von mir etwas fordert?
5. Welche Einstellung habe ich persönlich zum Judentum?

Beate Kowalski